

# Inhalt

|   |     |
|---|-----|
| Vorwort .....   | 7   |
| I VORÜBERLEGUNGEN .....   | 9   |
| 1 Subjektivität und Transzendenz im Wygotskischen Werk .....  | 9   |
| 2 Das Problem der Wirkung und der Rezeption .....   | 18  |
| 3 Methodisches Vorgehen und Aufbau der Arbeit .....   | 29  |
| II REKONSTRUKTION DES WYGOTSKISCHEN WERKS .....   | 37  |
| 1 Postulat einer Neugrundlegung der Psychologie .....   | 37  |
| 1.1 Vorgeschichte des Postulats .....   | 37  |
| 1.2 Krise der Psychologie und das Postulat ihrer Überwindung .....  | 46  |
| 2 Wygotskis Konzipierung einer Theorie des Psychischen: Die<br>Zeichenvermitteltheit .....                  | 63  |
| 2.1 Die natürliche und künstliche Entwicklungslinie .....   | 65  |
| 2.2 Die psychischen Werkzeuge .....   | 75  |
| 2.3 Das Konzept der Interfunktionalität .....   | 81  |
| 2.4 Zur Bedeutung der Sprache für die Intellektualisierung<br>psychischer Prozesse .....                    | 89  |
| 2.5 Die Herausbildung der Begriffe .....  | 97  |
| 3 Erweiterung der Konzeption der Vermitteltheit durch die Kategorien<br>der Sozialität und des Sinnes ..... | 105 |
| 3.1 Die autonome Kindersprache .....  | 107 |
| 3.2 Für ein differenziertes Entwicklungsschema: Die Altersstufen .....                                      | 110 |
| 3.3 Die Beziehung von Erziehung und Entwicklung .....   | 119 |
| 3.4 Die wissenschaftlichen Begriffe .....   | 128 |
| 3.5 Sinn und Bedeutung .....  | 133 |
| 3.6 Das Problem der Emotionen und das Desiderat einer<br>Vermenschlichung der Psychologie .....             | 141 |

---

|   |     |
|---|-----|
| III GENEALOGIE DER REZEPTION WYGOTSKIS .....  | 149 |
| 1 Problembeschreibung.....  | 149 |
| 2 Variabilisierung der Wygotskischen Methodologie.....  | 153 |
| 3 Die (liberal-)kognitivistische Lesart von Wygotski .....                                      | 163 |
| 4 Die semiotische Reduktion der Wygotskischen Konzeption .....                                  | 178 |
| 5 Die Verwendung Wygotskis in der Persönlichkeitsforschung .....                                | 200 |
| 6 Die kulturellrelativistische Revision der Psychologie Wygotskis.....                          | 214 |
| 7 Die diskursive Wendung der Psychologie Wygotskis.....   | 238 |
| <br>  |     |
| IV WIRKUNG ALS VERHÄLTNIS.....  | 273 |
| 1 Die Wygotskische Psychologie als Selbstverhältnis .....                                       | 273 |
| 2 Das Verhältnis der Wygotskischen Psychologie zu anderen Ansätzen.....                         | 298 |
| 3 Anstelle eines Epilogs: Die Wygotskische Psychologie als Verhältnis<br>zur Transzendenz ..... | 313 |
| <br>  |     |
| Literatur .....   | 329 |
| <br>  |     |
| Personenregister.....   | 366 |

## **Vorwort**

Der Titel eines auf Englisch übersetzten Artikels von Klaus Holzkamp lautet »On doing psychology critically«. Mit ähnlichen Intentionen habe ich meine Zusammenarbeit mit Klaus Holzkamp begonnen. Später dachte ich, dieser Vorsatz sollte heißen: »Doing critical psychology«. Aber schließlich habe ich von und mit Klaus Holzkamp gelernt, einfach das zu machen, was ich zu machen habe. Und auch wenn mir das in diesem Text nicht immer gelungen ist, denke ich, dass dadurch ein Anfang gemacht worden ist. Leider ist Klaus Holzkamp vor Abschluss dieser Arbeit verstorben. Sie ist ihm zum Dank für seine Nähe und sein Vertrauen, das er mir entgegenbrachte, gewidmet.

Während dieser Arbeit musste ich von manchen Menschen, die mir viel bedeutet haben, Abschied nehmen. Auch ihnen ist die Arbeit gewidmet. Diese Trennungen signalisieren das Ende einer Zeit für mich. Eine Zeit, in der der gemeinsame Versuch, das Andere zum Gegebenen aufzubauen, maßgebend war. Der gedankliche Hintergrund dieser Arbeit ist in den Ideen dieser Zeitspanne verankert. Wahrscheinlich sind diese Zeiten jetzt vorbei.

Ich möchte mich bei Wolfgang Maiers für seine vielfältige und wertvolle Hilfe in all den Jahren herzlich bedanken. Dank sagen möchte ich auch einigen guten Freunden und Freundinnen – ohne deren leidenschaftlichen Beistand hätte ich den manchmal spannenden, manchmal öden, aber jedenfalls langen Weg dieser Arbeit nicht bestreiten können: Sara Ganoti und Albrecht Behmel, Ole Dreier, Kostas Gontovos, Reinhard Jung, Chung-Woon Kim, Vassilis Karavezyris, Giorgos Koutsoubas, Sakis Marvakis, Johanna Motzkau, Lars Näcke, Michalis Papanikolaou, Eri Park, Jannis Savvidis, Cécile Schenck, Ernst Schraube und Monika Steins.

Weiterhin möchte ich den Studierenden meiner Seminare über Poststrukturalismus und Identität an der Freien Universität Berlin und den Mitgliedern der Kultur AG für unsere kontroversen und fruchtbaren Diskussionen danken.

Ich möchte mich auch bei Martin Hildebrand-Nilshon bedanken, nicht nur für seine Bereitschaft, mich in einem schwierigen Moment der Entstehung dieser Arbeit zu stützen, sondern auch für seine besondere Hilfe und Förderung.

Für Eleni Papadopoulou-Alivizatou und Dionyssi Papadopoulo: Diese Arbeit gehört auch ihnen und ist ein Teil ihres Schaffens, ein Teil unseres gemeinsamen Lebens. Keine Danksagung oder Widmung könnte je dieser Situation, oder ihrer Hilfe angemessen sein.

# I VORÜBERLEGUNGEN

## 1 Subjektivität und Transzendenz im Wygotskischen Werk

Die also viel Schönes beschauen, das Schöne selbst aber nicht sehen noch einem andern, der sie dazu führen will, zu folgen vermögen, und die vielerlei Gerechtes, das Gerechte selbst aber nicht, und so alles, diese wollen wir sagen, stellen alles vor, erkennen aber von dem, was sie vorstellen, nichts.

Platon<sup>1</sup>

Die Psychologie Lew S. Wygotskis (1896-1934) erlebte in den sechziger und siebziger Jahren dieses Jahrhunderts eine erhebliche Renaissance. Eine ständig anwachsende Zahl von Übersetzungen des Wygotskischen Werks, viele Einzelschriften und noch mehr Sammelbände<sup>2</sup> bilden die Grundlage einer bis heute andauernden Diskussion über die allgemeine und aktuelle Relevanz seiner Theorie. Besonders in den achtziger Jahren fanden seine Ideen im nordatlantischen Raum eine starke Resonanz und übten großen Einfluss auf die Theoriebildung mancher Richtungen der akademischen Psychologie aus. Wygotski selbst wurde in den Rang eines Klassikers erhoben und zu einer »Kult-Figur« stilisiert.

Versuche, diese Situation zu beschreiben und die eruptive Rezeption Wygotskis in der nordatlantischen Psychologie verständlich zu machen, nehmen auf unterschiedliche Merkmale seines Werks Bezug: z. B., dass die Theorie Wygotskis einen großen Reichtum an originellen Ideen besitze. Ferner ist die mehr als dreißig Jahre dauernde Isolierung der Psychologie der Sowjetunion und ihre Wiederent-

---

<sup>1</sup> Platon, 1958, 479e.

<sup>2</sup> Für ein relativ vollständige Literatursammlung von und über Wygotski s. Elhammoumi, 1997.

deckung<sup>3</sup> in den USA in Zusammenhang mit der Neubelebung Wygotskischer Ideen zu bringen. Zusätzlich dazu kann hier auch das quantitative Ausmaß seines Werks genannt werden, das ein breites Spektrum an Themen umfasst und eine vielfältige Rezeption erlaubt (Entwicklungspsychologie, Klinische Psychologie, Pädagogische Psychologie, Wissenschaftsforschung, Erziehungswissenschaft, Linguistik, Kulturwissenschaften u. a.), wovon jedoch bis vor einigen Jahren im nordatlantischen Raum nur Bruchteile bekannt wurden.<sup>4</sup> Welche von diesen Gründen auch immer bei seiner Rezeption mitgewirkt haben, es scheint mir, dass eine Auseinandersetzung mit den Schriften von Wygotski und denen seiner Rezipienten eine Reihe von unerwarteten Fragen aufwerfen wird. Fragen, die meistens mit einer ungeklärten Begründung der Aufhebung der Psychologie Wygotskis in anderen Konzeptionen einhergehen.

Schon eine erste Ansicht solcher Texte kann das verdeutlichen.<sup>5</sup> Man liest beispielsweise bei Leontjew, dass Wygotski »erkannte, dass die gegenständliche Tätigkeit des Menschen zur zentralen Kategorie der marxistischen Psychologie werden muss. Und obwohl man dem Terminus ›gegenständliche Tätigkeit‹ in seinen Arbeiten nicht begegnet, spielt er *objektiv* die *entscheidende* Rolle in seinen Arbeiten und *entspricht seinen subjektiven Absichten*.« (Leontjew, 1985, 54, Hvh. D. P.) Das Problem in dieser Behauptung liegt in der Annahme einer objektiven Kontinuität zwischen der Auffassung von Wygotski und der Tätigkeitstheorie. Eine solche Annahme wird dadurch legitimiert, dass die Kategorie der Tätigkeit

---

<sup>3</sup> Eine wichtige Rolle haben der 18. Internationale Kongress der Psychologie gespielt, der 1966 in Moskau stattfand, sowie die ersten Übersetzungen und Veröffentlichungen der Arbeiten von Psychologen aus der Sowjetunion im Westen. Unter anderem ist Wygotski zum ersten Mal nach seinem Tod 1962 im angelsächsischen Raum mit einer (umstrittenen) Übersetzung von »Denken und Sprechen« breit bekannt geworden.

<sup>4</sup> Interessant ist eine Bemerkung von S. Scribner, die die Verschiebung der Diskussion über Wygotskis Schaffen von den spärlichen primären Texten auf eine Meta-Ebene von Interpretationen moniert: »When commentary and exposition rest on a narrow textual base, it is difficult to make discriminating use of it and to conduct serious theoretical work. Vygotskian scholarship in the English-reading community often appears to be conducted in a hall of mirrors, each reflecting a certain Vygotsky and each inviting comparison with other reflections.« (Scribner, 1987, 94) Allerdings scheint dieses Problem in den letzten Jahren durch die Veröffentlichung der Gesammelten Schriften auf Englisch zunehmend gelöst.

<sup>5</sup> An dieser Stelle möchte ich nur einige Beispiele anführen. Eine explizite Auseinandersetzung mit diesen Theorien findet im Teil III und IV dieser Arbeit statt.

objektiv als verborgenes Element in den Arbeiten Wygotskis stecke. Für die Affirmation einer solchen Behauptung bestehen nur folgende Möglichkeiten: Man kann den Zusammenhang zwischen der Kategorie der Tätigkeit und den Konzeptionen Wygotskis als unauflöslich betrachten, was allerdings höchstens zur Feststellung einer gemeinsamen theoretischen Ausgangsbasis der beiden Begriffe führt. Wenn man hingegen diesen nicht allzu offensichtlichen Zusammenhang nicht akzeptiert, wird man eine durch vorher gewählte Prämissen »verzerrte« Wiedergabe und willkürliche Rezeption der Ansichten Wygotskis feststellen müssen. Im ersten Fall gibt es keine Berechtigung zu der Annahme, dass ein innerer, zwingender Zusammenhang zwischen der Kategorie der Tätigkeit und den Ansichten Wygotskis bestehen kann. Dawydow und Radzikhovskii z. B. kritisieren ähnliche Ansichten Leontjews über Wygotski: »But Leont'ev's general theoretical analysis was flawed by his tendency to judge Vygotzky from the perspective of the psychological theory of activity that Leont'ev himself was developing. He used this as a reference point for analyzing activity-oriented trends in twentieth-century psychology.« (Davydov & Radzikhovskii, 1985, 42)<sup>6</sup> Anscheinend gibt es hier eine Divergenz in der Interpretation der Theorie Wygotskis, was zu krassen Differenzen bei seiner Rezeption führt.

Man könnte behaupten, dass diese Aporien durch den Versuch, einfach darzustellen, was Wygotskis Theorie besagt, bewältigt werden könnten. Aber auch ein solcher Versuch scheint keinen Ertrag für eine adäquate Rezeption zu bringen, wenigstens solange man nicht sieht, dass es grundsätzlich unterschiedliche Prämissen bei der Rezeption gibt – wissenschaftstheoretische Voraussetzungen, persönliche Intentionen und Neigungen, die Gegenwart anderer Texte, die jeweilige subjektive Situiertheit des Autors/der Autorin in einem konkreten sozialpolitischen Raum –, die deren Ausgang weitgehend bestimmen. Für das

---

<sup>6</sup> Die Verfasser kommen jedoch am Ende ihres Aufsatzes zu ähnlichen Schlussfolgerungen wie Leontjew, was die Sache noch mehr verwirrt: »In Vygotzky's last works, the problem of meaning acquired an independent character, while the idea of activity as an explanatory principle and the idea of determination through activity (even if indirectly) was not represented as logically necessary. However, it was implicit in all his works.« (Davydov & Radzikhovskii, 1985, 57, Hvh. D. P.) Interessant sind die Feststellungen, die zu ihrer Schlussfolgerungen führen: »The basic contradiction in Vygotzky's work is connected with the contradiction between his methodological and psychological works. In the 1920s, the Marxist theory of activity was not sufficiently reconstructed by psychologists, and dialectical logic was not elaborated by philosophers. Therefore, Vygotzky was not able to realize his methodological program. His concrete psychological theory did not completely reflect his own normative requirements for psychological theories.« (Davydov & Radzikhovskii, 1985, 59, Hvh. D. P.)

»Wie« der Rezeption scheinen diese Prämissen viel aussagekräftiger als der Gehalt der Theorie Wygotskis selbst zu sein. Um dies offensichtlicher zu machen möchte ich ein anderes Beispiel erwähnen: Während Leontjew Wygotski als Tätigkeitstheoretiker betrachtet, ist Wygotski für Jerome Bruner ein Kognitivist! Bruner schildert den Zusammenhang zwischen Wygotski und der amerikanischen Psychologie wie folgt: »In a word, then, Vygotsky is our *ancestor*, the naturalist who saw the problems in modern terms. He is, as such, an important link between Soviet psychology and contemporary American psychology – a link at the cognitive pole, just as Pavlov was at the stimulus-response conditioning pole.« (Bruner, 1967, 5, Hvh. D. P.) Wygotskis Ideen sind nach Bruner viel mehr als lediglich eine weitere Auffassung in der Psychologie; er sieht sein Werk als »seminal ancestor to contemporary cognitive psychology« (Bruner, 1967, 5). Es ist zweifelhaft, ob die Strömung der Kognitiven Psychologie der sechziger und siebziger Jahre und Wygotski sich im selben wissenschaftlichen Paradigma bewegen, wie hier proklamiert wird. Vielleicht hat Leontjew recht, wenn er auf die Bedeutung der »subjektiven Absicht« bei der Theoriebildung verweist. Aber diese sollte man am ehesten bei den Rezipienten suchen: Während der Rekonstruktion von Theorien der Vergangenheit ist ständig eine Gewalt am Werk, eine sprachliche Gewalt. Der Rezipient bzw. die Rezipientin wendet diese Gewalt an, um eine bestimmte Form der Sprache, die ihm/ihr eigen ist, zu verteidigen bzw. zu stärken oder zu entfalten. Der Rezipient scheint in diesem Sinne viel mehr ein Wächter als ein Entdecker zu sein. Die Anwendung dieser sprachlichen Gewalt ist die Kehrseite und gleichzeitig die Potenzialität der subjektiven Interpretation des anderen Textes.

Wir haben hier also quasi mit einer Zerstreuung der Bedeutungen eines Textes der Vergangenheit im Raum und in der Zeit zu tun, die immer wieder vom Subjekt-Wächter aufgefangen und gebändigt werden. Um dies zu begründen, werden häufig die Wurzeln des oben erwähnten subjektiven Moments der Rekonstruktion auf den Boden der Anschauungen der rezipierten Theorie übertragen, als ob es das rezipierte Werk selbst wäre, das ein solches Resultat der Rezeption vorschreibt. Wir haben es hier mit einer Vertauschung der Prioritäten im Verhältnis von Quelle und Resultat der Interpretation zu tun. Man verschiebt das Resultat der Interpretation auf seine Quelle, statt anzuerkennen, dass die Interpretation etwas *Verschiedenes* hervorbringt, das das *Abwesende* (d. i. die Quelle) in die eine oder andere Art und Weise miteinbezieht, jedoch nie tatsächlich repräsentiert.

Es gibt noch eine andere Variante der Rezeption, die auf solche gewagten



Erfindungen wie die einer Schein-Objektivität der zu interpretierenden Thesen verzichtet: Man nimmt sehr dezent nur vereinzelt Theoreme Wygotskis auf und überlässt die schwierige Diskussion über Überschneidung und Divergenz, über Verschiedenheit und Adäquatheit von Paradigmata anderen. Ein Beispiel, um die Probleme dieses kompakten Modus der Rezeption vereinzelter Konzepte zu erörtern: Die berühmte und beliebte These von Wygotski über die »Zone der nächsten Entwicklung« befindet sich in einer ständigen Umformung und wird in den unterschiedlichsten Theorien und Strömungen assimiliert. Meist wird diese These in ihrem engeren Rahmen gesehen, indem der Bezug zu dem allgemeinen entwicklungspsychologischen sowie zu dem erziehungspsychologischen Ansatz Wygotskis nicht beachtet oder gezielt geleugnet wird. Wygotski definiert diese These so: »When it was first shown that the capability of children with equal levels of mental development to learn under a teacher's guidance varied to a high degree, it became apparent that those children were not mentally the same age and that the subsequent course of their learning would obviously be different. This difference between twelve and eight, or between nine and eight, is what we call *the zone of proximal development*. It is the distance between the actual developmental level as determined by independent problem solving and the level of potential development as determined through problem solving under adult guidance or in collaboration with more capable peers.« (Vygotsky, 1934a, 86, Hvh. L. S. W.)

Ich möchte hier zwei aktuelle Deutungen der Zone der nächsten Entwicklung anführen. Yrjö Engeström nimmt folgende Umformulierung des Begriffes, den er für eine grundlegende Kategorie der Erziehungspsychologie hält, vor: »Sie [die Zone der nächsten Entwicklung, D. P.] ist die *Distanz zwischen den gegenwärtigen Alltagshandlungen der Individuen und der historisch neuen Form gesellschaftlicher Tätigkeit, die kollektiv als Lösung für potentielle double-bind – Situationen in den Alltagshandlungen hervorgebracht werden kann*. Im Hinblick auf den Unterricht bedeutet unsere Definition, dass sich Lehren und Lernen nur dann innerhalb der Zone der nächsten Entwicklung bewegen, wenn sie auf die Entwicklung historisch neuer Formen von Tätigkeit zielen – und nicht einfach darauf, die Lernenden die gesellschaftlich existierenden oder dominierenden Formen sich als etwas individuell Neues aneignen zu lassen.« (Engeström, 1986, 166, Hvh. Y. E.) Engeström dreht die Auffassung Wygotskis in eine andere Richtung, nämlich der Beziehung Subjekt-Gesellschaft im Hinblick auf die Möglichkeit einer Auseinandersetzung mit einer jeweiligen herrschenden Situation und ihrer Überwindung. In seine Definition ist eine Reihe neuer Elemente (man könnte auch sagen ideologischer Setzungen) eingegangen worden, sodass gefragt

werden kann, ob wir es hier nicht mit einem neuen Begriff zu tun haben. Das tritt auch indirekt zutage, wenn Engeström Bruners Interpretation der Wygotskischen »Zone der nächsten Entwicklung« als eine enge und inadäquate Auslegung der Ideen Wygotskis beurteilt (vgl. Engeström, 1986, 165). Bruner's Interpretation: »If the child is enabled to advance by being under the tutelage of an adult or a more competent peer, then the tutor or the aiding peer serves the learner as a vicarious form of consciousness until such a time as the learner is able to master his own action through his own consciousness and control. When the child achieves that conscious control over a new function or conceptual system, it is then that he is able to use it as a tool. Up to that point, the tutor in effect performs the critical function of »scaffolding« the learning task to make it possible for the child, in Vygotsky's word, to internalize external knowledge and convert it into a tool for conscious control.« (Bruner, 1985, 24f.) Obwohl Bruner die These Wygotskis in die eigenen Ideen über »master-learning« inkorporiert, Bewusstsein und Denkvermögen nicht differenziert und das Lernen als eine ständige Aneignung von neuen »tasks« betrachtet, obwohl sich also seine Begrifflichkeit von der Wygotskis stark unterscheidet, bleibt sein Interpretationsversuch noch im Bereich einer Weiterforschung der Beziehung Entwicklung-Erziehung in der Ontogenese – was mit den von Wygotski selbst erklärten programmatischen Thesen (zumindest formal betrachtet) durchaus kongruiert. Somit weiß man nicht mehr, wen die Kritik Engeströms an Bruner als Adressaten hat: Bruner oder ihn selbst (oder schließlich beide).

Man könnte hier fragen, welche der beiden Ansichten Wygotskis Konzeptionen adäquater rezipiert hat. An dieser Stelle möchte ich auf die Ansichten von Engeström, Bruner sowie Leontjew nicht weiter eingehen (sie werden an entsprechender Stelle ausführlich diskutiert), sondern zeigen, dass bei der Rezeption einer der Vergangenheit entstammenden Theorie (Wygotski ist dabei nur ein Fall) eine Verschränkung unterschiedlicher Bestimmungen und Aspekte der Theoriebildung stattfindet.

Vor allem kreuzen sich hier Fragen, die die Beziehung zwischen dem Ideenvermögen einer Theorie der Vergangenheit mit den – *den Akt der Interpretation an sich transzendierenden* – Vorsätzen der Rezipienten und darüber hinaus die Verbindung dieser Beziehung mit der übergreifenden gesellschaftlichen Stellung und Funktion der Produktion wissenschaftlicher Diskurse betreffen. Daraus konnte ich für dieses Forschungsprojekt folgern, dass meine anfängliche Zielstellung, Wygotskis Theorie und deren Rezeption mehr oder weniger in ihrer objektiven

Größe und Bedeutung erfassen zu wollen, von Grund auf verfehlt war. Die Konstruktion eines Verfahrens zur Interpretation bzw. Verwertung vorhandener ideeller Systeme hängt entscheidend nicht nur von der wissenschaftsimmanenten Logik, sondern von einem Netz weit allgemeinerer Präsuppositionen ab. Es existiert quasi eine eng mit der subjektiven Situiertheit des Autors/der Autorin korrespondierende Präformation der wissenschaftlichen Entscheidungen und der Herangehensweisen an bestehende wissenschaftliche Ideendispositionen. Diese Präformation der wissenschaftlichen Entscheidungen ritzt ihre Spuren in die Interpretation ein, sie wandelt den zu rezipierenden Text um und setzt ihn in einen neuen Kontext. *Die Rezeptionsforschung wäre angemessen nur als Untersuchung solcher Kontexte denkbar.*

In diesem Sinne sehe ich die hier vorgelegte Arbeit nicht nur als Beitrag zur »Wygotski-Forschung«, sondern als Versuch, die Aspektivität, also die Sackgassen und Aussichten einer transzendierenden Begründung des wissenschaftlichen Tuns ein wenig durchschaubarer zu machen. Ich betrachte meine Behandlung von Texte als Möglichkeit, einen Zugang zu unterschiedlichen Praktiken in sozialwissenschaftlichen Diskursen zu verschaffen. Diese Arbeit soll also als eine *empirische* Untersuchung einer ausgewählten Population handelnder Konstrukteure in sozialhistorischen Räume betrachtet werden.

Was ist dann unter Transzendenz zu verstehen? Warum taucht dieser Begriff in einer Arbeit über Wygotski auf? Dass der Akt des Lesens, also die Tätigkeit der Rezeption eines Textes, mit einer Überschreitung einhergeht, nämlich mit dem subjektiven Wiederaufbau des Sinnes des Textes durch die reflektierende Aktivität des Subjekt-Lesers, scheint nicht besonders neu zu sein. Man kann diesen Umstand mindestens in den Anfängen der Genese des bürgerlichen Subjekts datieren. Schon im 16. Jahrhundert hatte Montaigne die aktive, subjekthafte Dimension der Rezeption bemerkt: »Aber Welch großen Anteil Fortuna an all diesen Werken [Kunstwerken, D.P.] hat, zeigt sich noch viel deutlicher an den nicht nur ohne Zutun, sonder sogar ohne Wissen ihres Schöpfers darin enthaltenen Reizen und Schönheiten. So entdeckt zum Beispiel ein kundiger Leser in manchen Schriften noch ganz andere Vollkommenheiten als jene, die der Verfasser hineingelegt oder auch nur bemerkt hat, und gewinnt auf solche Weise dessen Werk viel reichhaltigere Aspekte und Bedeutungen ab.« (Montaigne, 1588, 70) Auf diesen Ideen aufbauend und gleichzeitig über sie hinausgehend möchte ich mit dem Begriff der Transzendenz auf eine doppelte Bestimmung des wissenschaftlichen Tuns verweisen: Ideen existieren einerseits, soweit sie Geschichte haben oder,

besser, soweit sie Geschichte machen, und andererseits, soweit sie materialisiert werden. Die Geschichte einer Idee ist die Geschichte ihrer Wirkung und folglich Rezeption – Verehrung, Gleichgültigkeit oder Dekonstruktion im Laufe der Zeit –, die Rezeption wiederum hat Geschichte, sofern sie etwas Verschiedenes produziert und gleichzeitig das Gegebene bewahrt. Der Text der Vergangenheit wird dann immer wieder neu produziert, ohne gleichzeitig aufzuhören, ein Text für sich zu sein (vgl. Eco, 1962). Transzendenz bedeutet Notwendigkeit und Kontingenz auf einmal, bedeutet also Anhänglichkeit und Verschiedenheit der Interpretation im Vergleich zum Gegebenen. Aber weder das Gegebene noch das Verschiedene können den Akt der Transzendenz begründen. *Die Transzendenz begründet sich in der Positivität der Objekte, die sie fabriziert.* Die Verschiedenheit wird zur Geltung gebracht, wenn sie sich materialisiert, und das heißt, wenn einem/einer WissenschaftlerIn erlaubt ist, eine Form der Existenz anzutreten bzw. eine neue Form der Existenz ins Leben zu rufen. Man kann also die Transzendenz nur in ihrer materialisierten Formen erkunden (sonst findet keine Überschreitung statt): Diskurse, Zeitschriften, Menschenbilder, Sprachgenres, Karrieren, soziale Bewegungen, Bücher, moralische Imperative, Forschungsgelder, gesellschaftliche Utopien oder Taktiken in den Mikrostrukturen der Existenz, Kommissionen und Gremien, Arbeitslosigkeit und Stellen, Ehrgeiz, Eitelkeit, Anerkennung und Einfluss, schließlich Teilhabe an, Unterwerfung unter oder Veränderung von bestehenden Machtbeziehungen etc. Die in der Positivität der Objekte materialisierte Überschreitung bedeutet in unserem Fall, also in der Wissenschaft, die Entstehung neuer Diskurse, die dem/der WissenschaftlerIn eine Stimme geben bzw. verweigern und eine Position in bestehenden Machtverhältnissen verschaffen.

Die Erforschung der Ideen Wygotskis heißt dann, die Kontexte zu untersuchen, in denen sich die Geschichte dieser Ideen vollzog, allerdings einer Geschichte, die dadurch materiell wurde, dass sie neue reale Diskurse hervorbrachte: Wygotski existiert nicht außerhalb seiner Rezeption vom Kognitivismus (exemplarisch Bruner, dazu s. Teil III.3 dieser Arbeit), der Tätigkeitstheorie (exemplarisch Leontjew oder die tätigkeitstheoretischen Ansätze in Deutschland und Nordeuropa; s. Teil IV), der Kulturpsychologie (exemplarisch Valsiner, Cole etc.; s. Teil III.5 und III.6), der diskursiven Psychologie (exemplarisch Shotter, Harré; s. Teil III.7), der semiotisch orientierten Konzeptionen (exemplarisch Wertsch; s. Teil III.4) oder der subjektorientierten Ansätze (exemplarisch Holzkamp; s. Teil IV) usw. Wir können Wygotski nicht außerhalb dieser realen, materiellen Geschichte interpretieren. Zugleich aber können wir Wygotski *nicht nur* dadurch verstehen: Auch die Erforschung der Transzendenz ist ein transzendierender Akt. Auch die

---

Ermittlung der in der Positivität der Objekte kristallisierenden Beziehung zwischen Verschiedenheit und Anhänglichkeit impliziert eine Überschreitung.

Wenn es so ist, dass jede Interpretation etwas Neues im Gegebenem einritz und etwas davon Verschiedenes hervorbringt, dann hängt dies in meiner eigenen Interpretation der Wygotskischen Psychologie und der Theorien der Rezipienten hauptsächlich mit der Idee der *Subjektivität* und der *Subjektivierung* zusammen. Diese Überschreitung, in der ich meine Annäherung an die materialisierte Geschichte der Wygotskischen Psychologie zustandebringe, die Art und Weise also, wie ich mit den Texten Wygotskis und denen seiner Rezipienten umgehe, wie ich sie interpretiere und schließlich bewerte, wird von dem Versuch bestimmt, diese Texte im Hinblick auf ein Konzept der Subjektivität und der Subjektivierungsprozesse weiterzudenken. An diesem Punkt können auch die Anfänge des transzendierenden Moments in meiner Interpretation Wygotskis positioniert werden. Die Idee der Subjektivität durchläuft die ganze Arbeit und dient sowohl als gedanklicher Hintergrund meiner Auseinandersetzung mit den Texten als auch als zu entwickelnder Gegenstand. (Deswegen werde ich auch auf eine im voraus unternommene Beschreibung meiner Auffassung der Subjektivität verzichten und lasse diese sich, quasi performativ, durch die Arbeit entfalten.)

Zusammenfassend, das Problem der Subjektivität und der Transzendenz in der Psychologie Wygotskis stellt einen Hinweis auf zwei sich verschränkende Achsen dar: Die Idee der Transzendenz ermöglicht uns, die Entwicklung wissenschaftlicher Objekte und Theorien entnaturalisiert (d. h. nicht als ein in sich geschlossenes, logisch-immanentes Fortschreiten von Ideen) zu betrachten. Die Idee der Subjektivität stellt die Art und Weise dar, wie die Transzendenz tatsächlich von mir erforscht wird. Die Achsen der Transzendenz und der Subjektivität repräsentieren den Breiten- und Längengrad des Anliegens dieser Arbeit: Wie die materialisierte Geschichte der Rezeption der Wygotskischen Psychologie aussieht und wie sie aussehen könnte.

## 2 Das Problem der Wirkung und der Rezeption

Ich schrieb: unendlich. Ich habe dieses Adjektiv nicht aus einer rhetorischen Gepflogenheit eingeschoben; ich sage, es ist nicht unlogisch zu denken, dass die Welt unendlich ist. Wer sie für begrenzt hält, postuliert, dass an entlegenen Orten die Gänge und Treppen und Sechsecke [der Bibliothek] auf unfassliche Art aufhören – was absurd ist. Wer sie für unbegrenzt hält, der vergisst, dass die mögliche Zahl der Bücher Grenzen setzt. Ich bin so kühn, die folgende Lösung des alten Problems vorzuschlagen: *Die Bibliothek ist unbegrenzt und zyklisch*. Wenn ein ewiger Wanderer sie in irgendeiner beliebigen Richtung durchmäße, so würde er nach Jahrhunderten feststellen, dass dieselben Bände in derselben Unordnung wiederkehren (die, wiederholt, eine Ordnung wäre: Die Ordnung). Meine Einsamkeit erfreut sich dieser eleganten Hoffnung.

J. L. Borges<sup>7</sup>

Der Versuch einer Interpretation des Ansatzes Wygotskis und der Erforschung seiner Wirkung in der Psychologie hat eine Reihe von Implikationen, hauptsächlich historiographischer und wissenschaftssystematischer Art. Wygotskis *Euvre* als einem Werk der Vergangenheit kann man sich unter verschiedenen methodischen Gesichtspunkten annähern, die miteinander konkurrieren und zu den perennierenden Dissensen über die Geschichtsschreibung in der Disziplin führen.<sup>8</sup>

Die grundlegende Frage für unser Anliegen wäre die nach der Legitimation der ausgewählten Rezeptionsform: Wie wird die Beziehung zwischen einer Theorie der Vergangenheit und ihrer gegenwärtigen Aufhebung in neuen Ansätzen

---

<sup>7</sup> Borges, 1941, 76, Hvh. J.L.B.

<sup>8</sup> Hier kann ich nicht die Diskussionen über das Problem der Rezeption im Allgemeinen besprechen (vor allem aus der Literaturwissenschaft, der Philosophie, der Wissenssoziologie und der feministischen Epistemologie; dazu s. exemplarisch Jauss, 1987; Derrida, 1967; Knorr-Cetina, 1981; Haraway, 1996; Smith, 1998). Diese Diskussionen haben jedoch meine Betrachtungsweise auf das Problem der Rezeption weitgehend beeinflusst.

konzeptualisiert? Wie wird diese Konzeptualisierung begründet? Weiterhin wäre es von Bedeutung zu klären, nach welchen Kriterien die Rezeption als angemessen oder verfehlt angesehen werden soll.

Eine mögliche Antwort kann man in der traditionellen Historiographie finden. In ihr fungiert die ideengeschichtliche Herangehensweise an die Vergangenheit und Entwicklung der Wissenschaft als Referenzmethode:<sup>9</sup> Wissenschaftsgeschichte wird als eine intrinsische Disziplingeschichte der beständigen Aufeinanderfolge immer vollkommenerer Theorien oder Ideen verstanden, als ein aus rein internen Faktoren sich entfaltender Vorgang der Entwicklung hin zum »Besseren«. Allen Derivaten dieser Methode liegt der Gedanke einer internen Rationalität der Wissenschaft zugrunde. Pongratz beschreibt die Entwicklung des wissenschaftlichen Denkens wie folgt: »The development of scientific psychology gives us some specific examples of the changes in approach, e. g., from elementarism to holism, from structuralism to functionalism, from behaviorism to humanistic psychology, from psychodiagnostics to psychotherapy and, within psychotherapy, from psychoanalysis to behavior therapy. These changes are evidence of the *continuous change within* psychology. In accord with the basic structure of the human mind described by Gestaltpsychology..., our perception proceeds from *incomplete* to *more complete* structure, to a »gute Gestalt«. Our thinking moves from a *partial* knowledge of a topic to the *whole of it*, and we could talk about the *innate tendency of the human mind to seek the truth*, and more specifically the whole truth.« (Pongratz, 1980, 25, Hvh. D. P.)

Neben dieser Ansicht können zahlreiche Vorschläge und Konzepte für eine Weiterentwicklung bzw. Erweiterung des Modells der Ideengeschichte aufgezeigt werden.<sup>10</sup> Das gemeinsame Moment all dieser Methoden ist ihre eschatologische Geschichtsbetrachtung. Die Geschichte der Wissenschaft stellt danach ein geschlossenes Ganzes dar, in dem sich ein Schema kumulativer geradliniger Entwicklung beispielhaft zeigt. Dieser innere Erneuerungsprozess der Wissenschaft kann nur unter dem Gesichtspunkt der Ungereimtheiten bzw. Verkürztheiten

---

<sup>9</sup> Das gilt mutatis mutandis für die meisten Psychologiegeschichten von Dessoir, 1894 bis Pongratz, 1967 u. s. w. Als Standardwerk aber: E. G. Borings »A History of Experimental Psychology« (1929; <sup>2</sup>1950). Für eine übersichtliche Darstellung s. u. a. Wehner, 1970.

<sup>10</sup> Für verschiedene Klassifizierungen und Darstellungen s. u. a. Geuter, 1990; Lück et al., 1987, 12ff.; Petzold, 1985 und die Kritik von Gundlach, 1986; Woodward, 1980; Watson, 1980, sowie die Sammelbände Schorr & Wehner, 1990; Lück & Miller, 1991 u. v. a.

der bisherigen Theorien im Vergleich zu den jetzt dominierenden gesehen werden und/oder unterliegt den Entscheidungen der scientific community und des einzelnen Wissenschaftlers.

Versuche, dieses Schema mit einer sozialkontextualistischen Perspektive zu erweitern,<sup>11</sup> konnten das Primat und die eigenständige Bedeutung der sich rein theorieimmanent ergebenden Impulse zur Veränderung des Wissenschaftsstatus bzw. Stagnationstendenzen nicht in Frage stellen. Die Impulse entspringen allein aus dem rezipierten Werk: Rezeption bedeutet sodann die Wiederfindung einer substantiellen Aussage im Text.

In diesem Sinne bleibt jede ideenimmanente Herangehensweise der eschatologischen Verkürztheit verhaftet: Internalismus, gleich welcher Art und welchen Grades, hat den dogmatisch-präsentistischen<sup>12</sup> Rückblick auf die Wissenschaftsgeschichte zur notwendigen Konsequenz.<sup>13</sup> Dies lässt sich vor allem daran zeigen, dass die reale Rezeptionsgeschichte eines Textes und ihr gesellschaftspolitischer Rahmen ein brachliegendes Feld für die Historiographie geblieben ist.

Eine solche präsentistische Vorgehensweise würde für die Erforschung der Rezeption der Wygotskischen Psychologie folgendes bedeuten: Man extrahiert aus dem Werk Wygotskis einen (vermeintlichen) objektiven Kern, anhand dessen jeder

---

<sup>11</sup> S. z. B. Scheerer, 1991. In einer spezifischen Weise s. a. Van Strien, 1989; 1991; Thomae, 1980; 1992, wobei man die Thesen der letzteren eher als ein Plädoyer für eine sozialkontextualistische Alternative betrachten kann.

<sup>12</sup> S. Stocking, 1965.

<sup>13</sup> Daher stammt auch die häufig epiphänomenalistische Funktion der Psychologiegeschichte: Bevorzugter Topos der Historiographie war es, eine solche Art der geschichtlichen Darlegung zu erstellen, die spätere für den Status quo und der Entwicklung der Wissenschaft relevante legitimiert. Die post festum strategisch-legitimatorische Funktion der Psychologiegeschichte (die Graumann auch als die »Schaffung und Wahrung der Identität einer Disziplin« bezeichnet [1982, 71]) wird von Danziger in zwei Richtungen dargelegt (Danziger, 1979b; 1987-1990; 1993; für die Nutzung der Geschichte von Boring s. O'Donnell, 1979): Sowohl nach außen, bezüglich der sozialen Aktivitäten der im »Unternehmen Psychologie« tätigen WissenschaftlerInnen gegenüber den relevanten Zielgruppen, als auch innerhalb der Disziplin, bezüglich des theoretischen Hintergrunds, d. h. der Legitimation dieser Aktivitäten auf der Ebene der Theorie. Die Möglichkeiten einer andersartigen Psychologie und die verschiedenen nie durchgesetzten Alternativen (meist nicht aus rein wissenschaftslogischen, innerdisziplinären Gründen) fallen damit den gemachten Mythen einer eben konstruierten Psychologiegeschichte zum Opfer.



---

nachfolgende Rezeptionsversuch als angemessen bzw. misslungen eingestuft werden kann. Die präsentistische Sichtweise wird einerseits durch die Objektivierung der eigenen Interpretation und andererseits durch die Bildung eines Kanons anhand der objektivierten Interpretation – der später zum normativen Maßstab der Rezeptionsforschung erhoben wird – gestiftet. Aber hauptsächlich – und dies scheint mir das zentrale Problem zu sein – bedeutet diese Vorgehensweise, dass die Kräfteverhältnisse, d. h. die materielle Widersprüchlichkeit der realen Wirkungsgeschichte, als begründender Aspekt der Rezeptionsdynamik außer Sicht gerät.

Wir haben es hier mit zwei unabhängigen, aber wechselseitig-bedingten Problemen zu tun: Einerseits dem Problem der Begründetheit der Interpretation und andererseits dem der Legitimation der Rezeption. Ersteres scheint das Primäre zu sein. In einer internalistisch-präsentistischen Vorgehensweise wird die Begründetheit der eigenen Interpretation auf das Werk des/der zu rezipierenden Autors/Autorin verschoben. Damit wird gleichzeitig die Legitimation der späteren Rezeption gesichert. Dieser Akt der Verschiebung der Letztbegründungen vom eigenen Werk auf das andere, ursprüngliche Werk bildet das zentrale Problem jeder Interpretation und Wirkungsforschung.

Im Zuge der Kritik der herrschenden internalistischen Betrachtung in der Psychologiegeschichte entwickelte sich die externalistische Position. Die Autonomie der Wissenschaft im Internalismus wird hier durch ihre – direkte oder vermittelte – soziale Bestimmtheit ersetzt. Wissenschaft oder ihre Produkte, Befunde, Praktiken und Diskurse können nur innerhalb eines bestimmten sozialen Kontextes betrachtet werden. Ausgehend von dieser Grundansicht sind mehrere divergierende Ansätze, die man als historische Psychologie bezeichnen könnte, entstanden.<sup>14</sup>

Der gemeinsame Nenner vieler dieser Ansichten ist die Betrachtung der Geschichte als eines in Teileinheiten zergliederten Ganzen, also als eines Schauplatzes asymptotisch geschlossener Einheiten, die nur durch ihren Rückbezug zur logisch übergreifenden Analyseebene »menschliche Geschichte« zusammenzufügen sind. Mit Recht plädiert die historische Psychologie für eine

---

<sup>14</sup> Anfängen von Thomae, 1977 und – in einer gewissen Weise – Watson, 1979 bis Sonntag, 1993b. Für eine kurze Übersicht s. Jüttemann, 1992 und auch Van Rappard, 1993. Für einen programmatischen Text s. u. a. Sonntag, 1990a; 1992.

Produktionsgeschichte des Psychischen; weniger klar ist es, dass es hierbei um einen Ansatz gehen muss, der auf die historische Rekonstruierbarkeit der Produktion des Psychischen in seinen zusammenhängenden Größen abzielt und sich nicht mit der (zumal ambivalenten) Nebeneinanderstellung von »Psychismen« begnügt. Eine solche historische Annäherung bedarf einer expliziten Gesellschaftsauffassung,<sup>15</sup> um die verschiedenen Zusammensetzungen von Charakteristika jeder Epoche einordnen zu können. Diese Notwendigkeit hebt auch Sonntag hervor: »Die Brüche in der Geschichte anzuerkennen, bedeutet also zugleich auch einen Bruch in der Geschichtstheorie, den Abschied von einem Geschichtsmodell, für das sie nur Etappen auf dem Wege der Bewusstwerdung des Geistes sind. So gewiss, wie eine rückprojizierende Historiographie im Präsentismus ihrer Begriffe und Instrumente, ihrer Interpretationsraster und ihrer Maßstäbe abzulehnen ist, so gewiss ist daher auch, dass keine Geschichtsschreibung ohne eine an der Gegenwart orientierte Theoriebildung (Geschichts-, Gesellschaftstheorie; Methodologie) auskommt, wenn ›Geschichte‹ mehr sein soll als ein bunter, aber unverbindlicher Strauß von ›Geschichten‹ und eine historische Psychologie etwas anderes sein will als ein unverfängliches Unternehmen, das im Trend des New Age die glitzernden Accessoires der Vergangenheit aufammelt – hier eine Geschichte des Geruchs, dort eine Geschichte der Sonnenbräune.« (Sonntag, 1992, 43f.; s. a. S. 53)

Eine historische Psychologie benötigt also eine Auffassung über die geschichtlichen Abläufe und die gesellschaftlichen Verhältnisse, nicht nur, um den Präsentismus auf der Ebene der Beschäftigung mit dem Gegenstand der Psychologie überwinden zu können, sondern auch, um eine Verschiebung der präsentistischen Sichtweise auf die niedrigere analytische Ebene der Geschichts- und Gesellschaftstheorie zu verhindern. Es mag sein, dass man erhebliche Unterschiede zwischen den verschiedenen Epochen auffindet (wie etwa bei einer Mentalitätengeschichte<sup>16</sup>), aber die Klassifizierung der Charakteristika als Charakteristika dieser oder jener Epoche, dieses oder jenes sozialen Raums beinhaltet schon die Kategorien der Klassifizierungsmethode. Man muss also die Auswahl des psychologischen Gegenstands auf eine Geschichtsauffassung

---

<sup>15</sup> Es werden hierbei mehrere analytische Modelle verwendet. Staeuble (1990) sondert drei herausragende Paradigmen aus: Das Produktionsparadigma von Marx, das Kommunikationsparadigma von Habermas und das Machtparadigma von Foucault.

<sup>16</sup> Expliziter in Raulff, 1986; s. a. Sonntag, 1988, 1993a.

---

gründen, sonst wird der unreflektierte Präsentismus der internalistischen Vorgehensweise auch in der externalistischen Betrachtung reproduziert. In ihrer Skizze wichtiger Postulate einer historischen Psychologie schreibt Staeuble: »Ich habe oben vom Unbehagen an der etablierten historischen Psychologiekritik geredet. Sie greift zu kurz, indem sie meist nur den sozialen Kontext der Herausbildung eines Forschungsgegenstands (etwa der Aufmerksamkeit oder der Wahrnehmung) oder einer Forschungsmethode rekonstruiert, die Frage nach dem fehlenden Zusammenhang, dem inneren Band psychologischer Forschung aber gar nicht stellen kann, weil ihr ein Subjektbegriff ebenso fehlt wie ein den jeweils analysierten sozialen Kontext übergreifendes Geschichtsverständnis. Erst wenn Psychologiehistoriker ein expliziertes Geschichtsverständnis hätten, könnte fruchtbar darüber gestritten werden, welche theoretischen Konzeptionen welche Fragestellungen erlauben.« (Staeuble, 1990, 24f.)

Es bleibt also immer noch als eine prinzipielle Forderung an jeden historischen Ansatz – nicht zuletzt, um seinem kritischen Anliegen gerecht zu werden –,<sup>17</sup> auf die immer schon in jedem Forschungsvorhaben beinhaltetete Gesellschafts- und Geschichtstheorie, zu reflektieren bzw. sie explizit zu machen. Jedenfalls kann man aber behaupten, dass die Methode, die der externalistische Ansatz anwendet, nämlich die Verzeitlichung der historischen Ereignisse (d. h. die Bildung von relativ geschlossenen zeitlichen Einheiten, die eine feste eigenständige Fülle an Merkmale aufweisen), zum Maßstab der Interpretation erhoben wird. Wichtig ist hier, dass diese Verzeitlichung zum Erklärungsprinzip der Rezeptionsforschung gemacht wird: Jede Epoche hat ihre Augen, ihre Ohren, ihren Tastensinn; jede zeitliche und räumliche Entität in der Geschichte ist von einer spezifischen Sichtweise geprägt.

Man könnte sodann sagen, dass bei einer externalistisch-historischen Auffassung die Begründungen der Interpretation auf eine andere Ebene als bei der internalistischen Vorgehensweise verschoben werden müssen: auf die Ebene des

---

<sup>17</sup> Für eine kritische Wissenschaft heißt es zunächst, die heutigen Verfehlungen im Aufbau der Psychologie zu artikulieren. Das Attribut des Historismus sichert keineswegs ein engagiertes, emanzipatorisches Betreiben der Wissenschaft. Denn es gilt: »Aber ein historisches Bewusstsein ist nicht unbedingt ein kritisches Bewusstsein« (Staeuble, 1990, 23), und »aus materialistischer Sicht beinhaltet eine erklärte ›Sozialgeschichte‹ nicht eo ipso einen erkenntnistheoretischen Fortschritt« (Maiers, 1990, 27). Man kann diese Ansichten komplementär lesen hinsichtlich des Bedarfs der heutigen Kritik der nomothetischen Psychologie, sich bezüglich des Erkenntnisgehalts und erkenntnistheoretischen Standpunkts der Theoriebildung zu engagieren.

Geschichtsverständnisses. Die Adäquatheit der Rezeption vergangener Ansätze wird von der historischen Begründung der Interpretation legitimiert. Dem Externalismus unterliegt die unausgesprochene Annahme einer psychischen Evolution, die normativ systematisiert werden muß: Text, Rezipient, Epoche verschmelzen sich zu einer massiven historischen Einheit und bilden dann en bloc die Quelle der Wirkungsforschung.

Wir haben gesehen, dass in beiden Betrachtungen (internalistisch-präsentische und externalistisch-historische) die Letztbegründungen der Interpretation außerhalb ihres Resultats (d. i. des daraus entstandenen Textes) angesetzt werden. Die Entscheidung für diese oder jene Interpretation wird also nicht für sich begründet, sondern durch die Einführung anderer Instanzen (des Werks des Autors/der Autorin, oder der Geschichte usw.). Es gibt noch, einen Modus für die Beziehung zwischen einer internen Logik der wissenschaftlichen Entscheidungen und ihrer externen Bestimmtheit zu formulieren,<sup>18</sup> und es ist tatsächlich so, dass in jeder dieser Vorgehensweisen eine unterschiedliche Art von Beziehung zwischen beiden Bestimmungen konstruiert wird. Für mein Anliegen ist aber v. a. die Frage von Belang, inwieweit es möglich ist, *in* der wissenschaftlichen Entscheidung *selbst* Aufschluss über die Begründetheit der Interpretation und die daraus folgende Legitimation der Rezeption zu verschaffen. Ich verstehe Rezeption als Produktion, konkreter: als eine Produktion die in konkreten, historischen Machtverhältnissen vonstatten geht.

Es gibt manche sinnvolle Gründe, die für einen solchen Versuch sprechen und die im Folgenden diskutiert werden. Sowohl die internalistische als auch die externalistische Vorgehensweise setzen voraus, dass es eine, historische oder wissenschaftlich-ideelle, Wirklichkeit gibt, die entdeckt und adäquat abgebildet

---

<sup>18</sup> Mit der Einführung der antipositivistischen Wende in der Wissenschaftstheorie und der Inauguration relativistischer Wissenschaftstheorien wurde zwar die alleinige und tyrannische Herrschaft des logischen Positivismus in Frage gestellt, die »neue« Wissenschaftstheorie blieb trotzdem im Dualismus von zwei getrennten Entwicklungsbestimmungen der Wissenschaft verhaftet (vgl. Bayertz, 1980): Die Befangenheit in den abstrakten Verwicklungen der Logik wurde mit einem ebenso abstrakten – wie auch immer verstandenen – Soziologismus kompensatorisch ergänzt. Lakatos scheint thetisch auf einen solchen dyadischen Verständnis der Wissenschaftsgeschichte abzielen: »Ich hoffe, ich habe überzeugende Argumente für die folgenden Thesen geboten. Erstens, jede Wissenschaftsmethodologie bestimmt eine charakteristische (und scharfe) Abgrenzung zwischen (primärer) interner Geschichte und (sekundärer) externer Geschichte, und, zweitens, sowohl Historiker als auch Wissenschaftstheoretiker müssen das kritische Wechselspiel zwischen internen und externen Faktoren, so gut es nur geht, ausnützen.« (Lakatos, 1974, 308)

werden kann/muss: Für den Internalismus gibt es die Wirklichkeit des anderen Werks, für den Externalismus die Wirklichkeit der objektiven Geschichte. Wenn man aber Rezeption als Produktion versteht, dann geht es darum, genau unsere Beziehung zu dieser Wirklichkeit zu thematisieren. Eine Beziehung, die nicht von dieser Wirklichkeit oktroyiert wird, sondern diese Wirklichkeit konstruiert. Danach gibt es eine bestimmte Welt, die mit den jeweiligen Bedürfnissen und Intentionen der eigenen Praxis in den Verhältnissen der jeweiligen gesellschaftlichen Reproduktion in Beziehung steht.<sup>19</sup> Die Gegenstände der Wissenschaft, innerhalb derer auch der Mensch zum Objekt seiner selbst bzw. zum Subjekt seiner Befindlichkeit wird, können nicht naturgegeben und apriorisch vorherbestimmt sein.

Gerade die Möglichkeit der Existenz unterschiedlicher, nicht hermetisch geschlossener wissenschaftlicher Gegenstände und Diskurse innerhalb einer Einzeldisziplin zeigt die Chimäre einer positivistisch-idealistischen Konzeption der Wirkungsgeschichte, nach der Wissen, tautologisch, als Produkt seiner inneren Rationalität (»ideengeschichtlicher Wahrheitsdarwinismus« nach Sandkühler, 1989, 91) zu betrachten ist. Aber zugleich zeigt diese Annahme, dass auch eine Korrespondenzlogik zwischen Wissen und Gesellschaft nur mit der Reduktion des Wissens auf eine Art Ideologie zustandegebracht werden kann. Wissen kann weder als Resultat ideeller noch gesellschaftlicher Ereignisse angesehen, sondern muss als *Topos begründeten Handelns* betrachtet werden.<sup>20</sup>

---

<sup>19</sup> Für einen Versuch, die Wissenschaft als allgemeine Arbeit im wörtlichen Sinne zu begründen, der mir allerdings wegen seiner übermäßigen Hervorhebung der Bedeutung der Arbeitsmittel als diskussionsbedürftig erscheint, s. Ruben, 1978; Damerow, 1983; Maiers, 1983; 1989, 288ff.

<sup>20</sup> Diese Auffassung sollte auch als Programm verstanden werden, welches dann die verbreiteten Methoden der Historiographie und der Rezeptionsforschung sowohl in der Mainstream-Psychologie als auch in alternativen Ansätze hinterfragt. Jauss beschreibt in ähnlicher Weise dieses Anliegen im Bereich der Literatur, was erstaunliche Entsprechungen zu der Lage in der Psychologie aufweist: »Auf dem Weg zu der noch ungeschriebenen ›Literaturgeschichte des Lesers‹ wurden dabei vor allem die Paradigmen verabschiedet, die ... die dialektische Einheit von Text und Rezeption und damit die kommunikative oder gar gesellschaftliche Funktion der Literatur negiert hatten: zum einen der Idealismus der Werkästhetik (die bei den puristischen New Critics nur den einen, idealen Leser benötigte), zum anderen der Substantialismus der sich selbst tradierten Tradition (vor allem des ›Nachlebens der Antike‹ im Gefolge von Ernst Robert Curtius), zum dritten der geschichtsferne Strukturalismus mit dem proklamierten ›Tod des Subjekts‹ und danach die Inthronisation der sich selbst genügenden Ecriture, schließlich der Neo-Materialismus der ideologiekritischen Welle, der einseitig und dogmatisch den Vorrang der Produktions- und Widerspiegelung behauptete.« (Jauss, 1987, 27f.)

Die hier dargestellte Auffassung über die Erkenntnistätigkeit ist eine historisch spezifische Form, die vor allem von zwei Gegebenheiten bedingt ist: Einerseits existieren keine machtfreien Räume zur Entwicklung objektiver Ansätze der Wirklichkeit.<sup>21</sup> Andererseits scheint die Entwicklung des Kapitalismus und der in ihm produzierten Technowissenschaft in immer komplexeren und ausgedehnten Antagonismen zu versinken.<sup>22</sup> Die Machtdiskurse kontaminieren unsere Ansätze über die Wirklichkeiten, besser, sie durchdringen oder sind unsere Wirklichkeiten. Sowohl in der internalistischen als auch in der externalistischen Vorgehensweise wird vorausgesetzt, dass es reine Bereiche gibt, deren Reinheit wir tendenziell rekonstruieren können. Man muss von einer solchen Ansicht Abschied nehmen – was schon in anderen Disziplinen als triviale Voraussetzung der Forschungstätigkeit gilt: Jede heutige Wirklichkeit ist eine hybride, ist eine solche, wo unterschiedliche Macht- und Interessekonstellationen zusammenwirken. »Begriffsmithologien« (Lukács, 1923, 271) zu erstellen, in denen pure Wirklichkeiten in der Form einer teleologisch erfassten Wirkungsgeschichte abgebildet werden, hieße die Faktizität tiefgehender Ungleichheiten moderner Gesellschaften und die Widersprüche der Technowissenschaft zu verleugnen.

Aus diesen Überlegungen könnte man schließen, dass ein Projekt, das die Verschiebung der Bedingungen der Interpretation ins Außen des resultierenden Textes bzw. der wissenschaftlichen Entscheidung ablehnt, eine Herangehensweise privilegiert, die die Letztbegründetheit der Interpretation nicht im Wesen der Dinge zu finden glaubt, sondern in der Art und Weise, wie wir mit diesen Dingen umgehen. Somit könnte man dieses Projekt als ein realistisches Projekt verstehen. Jedoch wird hier von einem *transzendentalen Realismus* gesprochen, dessen

---

<sup>21</sup> Hierzu ist Foucaults Beitrag wichtig (z. B. Foucault, 1970; 1975).

<sup>22</sup> Signifikant für diese Gegebenheit war die »Säkularisierung« der Geschichte, die grundsätzlich mit dem Aufkommen der marxistischen Tradition der Geschichtsschreibung auf die Tagesordnung gesetzt wurde (s. Marx, 1987, Bd. I, 196ff. u. 226ff.). Diese verleugnete aber wichtige Momente der realen Entwicklung des Weltsystems (einige Beispiele: Verkehrung der Bedeutung der Unterentwicklung und der Polarisierung der Klassen, vgl. Wallerstein, 1992; 1990a; Geschichtliche Finalismen mit den entsprechenden Entstellungen des aktuellen Geschichtsverständnisses, vgl. Hobsbawm, 1992a, 1992b; Wallerstein, 1989, 85ff.), sodass eine erneute Auseinandersetzung mit prinzipiellen Fragen der Widersprüche modernen Gesellschaften vonnöten wäre (s. von Altwater, 1992, Subcomandante Marcos, 1997 oder die Beiträge in Bischoff, Deppe & Kisker, 1998 bis Spivak, 1990; 1993 oder Haraway, 1985).

Legitimation weder in einer teleologischen Betrachtung der Geschichte noch in der intrinsischen Objektivität eines Satzes liegt, sondern in der transzendenten Begründetheit der Auswahl einer wissenschaftlichen Entscheidung in einem bestimmten historischen Kontext. Die Wirklichkeit liegt somit weder im vergangenen Werk, noch in der Wirklichkeit der Geschichte, sondern »die gesamte Wirklichkeit ist Geschichte« (Gruppi, 1972, 153), in der *unsere* Wirklichkeit gemäß bestimmter Prämissen und Handlungsintentionen aufgebaut wird. All das, was wir im interpretierten Text finden, hat viel mehr mit unserer Welt zu tun, mit der Wirklichkeit also, in der wir den interpretierten Text platzieren, als mit dem Text an sich oder mit der geschichtlichen Epoche, in der der Text entstanden ist.<sup>23</sup> Ich habe schon erwähnt, dass etwas von der Interpretation *Verschiedenes*, ein neuer Text (i. w. S.), entsteht. *Das Verschiedene ist eine transzendierende Faktizität: Es bewegt sich auf die Welt des Subjekts hin und von seiner Welt her.*

Die Psychologie Wygotskis wäre dann nicht als ein abgeschlossenes Programm zu behandeln, als ob es eine Perspektive aus der Theorie Wygotskis selbst nach außen gäbe, die die Wirkungsgeschichte des Werks kanonisch anordnet. Ein solches Vorgehen würde den Prozess der Interpretation dadurch entsubjektivieren, dass unsere schon bestehenden »Vorurteile«<sup>24</sup> und unsere reale, materielle

---

<sup>23</sup> Ich möchte hier eine Metapher aus Prigogines Auffassung über die »Chronotopologie von den Landschaften« anführen: »Sie nehmen ein Glas Wasser und lassen einen Tropfen Tinte hineinfallen. Dieser Tropfen wird sich langsam deformieren, und mit Bezug auf die Deformation können Sie sagen, es ist fünf Minuten her, seit ich den Tropfen hineingegeben habe, oder zehn oder zwanzig Minuten. Aber das ist nicht eine Zeit, die den Tintenatomen inhärent ist; diese Zeit ist der Konfiguration inhärent, es ist eine interne Zeit, die sehr viel enger mit dem Konzept der Entropie und schließlich dem der Geschichte verwandt ist als mit dem Problem der Trajektorie.« [Prigogine, 1982, 125] Die Zeit, als eine der vielen Interpretationsmöglichkeiten eines Phänomens, dem wir eine textuelle Form verliehen haben, ist eine dem Phänomen, d. h. dem Text, äußerliche Eigenschaft. Der Text kann unterschiedlich betrachtet werden, jedoch nicht beliebig (vgl. Smith, 1998): unsere Betrachtungsweisen sind tief in unserer Position in der gesellschaftlichen Ontologie verankert. Zugespißt kann man sagen, dass die Textualität der Phänomene in sich eine Nicht-Identität der Interpretation hervorruft: Auch die bloße Wiederholung – sagen wir, wenn wir dieses Experiment mit dem Tropfen Tinte hundertmal nachmachen – bringt etwas Verschiedenes zum Wiederholten hervor. Auch die Wiederholung ist ein Akt der Interpretation und der Produktion.

<sup>24</sup> Im Sinne von Gadammers hermeneutischer Methode (1990) betrachtet, d. h. Vorurteile als Moment der Verschmelzung des subjektiven Horizonts mit einem historischen Horizont, wo unterschiedliche reale Diskurs- und Praxisordnungen existieren. Wir können dann aber sagen, dass diese Horizontverschmelzung aus der Seite des rezipierenden Subjekts eher eine neue Konstitution seines Horizonts erzeugt. Die vom Beobachter als Horizontverschmelzung bezeichnete Funktionsweise der

Befindlichkeit verleugnet würden. Man muss also keine scholastische Wirkungsforschung betreiben, um die erhoffte Objektivität der Interpretation zu gewinnen. Das Problem der Wirkung des Werks kann nur dann angemessen behandelt werden, wenn man es auch aus der Perspektive seiner Rezeption und der daraus resultierenden neuen Texte betrachtet. Ein Perspektivwechsel ist angesagt: Die hermeneutische Arbeit und die Wirkungsforschung des Wygotskischen Werks gewinnt an Objektivität nicht durch die scheinbare Aufdeckung der inhärenten Bestimmungen in seinem Œuvre oder durch die Katalogisierung der verschiedenen Rezeptionsfälle, sondern vielmehr durch die Reflexion über die neuen Zusammenhänge, innerhalb derer diese Bestimmungen und Texte der Rezipienten verkörpert werden.

Die neuen Interpretationen eines Textes sind »unbegrenzt«, und dennoch beziehen sie sich immer wieder auf einen gemeinsamen Ausgangspunkt, verlaufen sie sich »zyklisch«. Die Erforschung der Rezeption eines Textes ist eine Mikroaufnahme der Borgeschen Bibliothek: Sie offenbart sich als eine repetitive Unordnung, die allmählich als Ordnung verstanden wird, soweit sie zum Teil *der* Ordnung des unendlichen, realen, materiellen Lebens wird. Dies scheint zumindest meine Hoffnung zu sein.